

SELBSTVERSUCH

Eine Woche Doping

Radprofis sagen, **die Entdeckung von Epo** habe ihren Sport in ein Davor und ein Danach geteilt. Aber wie wirkt das Zeug eigentlich? FOCUS-Redakteur Michael Klonovsky* wollte es genauer wissen



Nein, das könne sie nicht machen, das sei ethisch nicht vertretbar, sagt die Frau Doktor. „Aber warum denn nicht?“ „Was für eine verrückte Idee! Es gibt keinerlei Indikation.“ „Die Profis tun es doch auch.“ „Das ist deren Sache.“

In Wirklichkeit weiß Frau Doktor so gut wie ich, dass sie mir einen sogenannten Herzenswunsch nicht wird abschlagen können, denn ich habe seit einiger Zeit einen bei ihr offen. Und ich weiß, dass sie das Zeug vorrätig hat, das ich von ihr will: Erythropoetin, kurz Epo, weil sie mir bei einem Gespräch zum dauerbeplärten Thema Doping im Radsport vor einem Jahr erzählt hat, dass sie das Mittel einsetzt, um hochanämische Pensionäre wieder auf Trab zu bringen, Krebs- oder Nierenstörungspatienten.

„Weißt du, was dir alles passieren kann? Du kannst eine Thrombose bekommen, wegen der Blutverklumpung. Vielleicht kriegst du bloß ein dickes Bein von einer Venen-Thrombose, vielleicht aber auch ein Hirnblutgerinnsel, oder deine Herzkranzgefäße verschließen sich. Schlaganfall. Peng!“ „Und wie wahrscheinlich ist das? Ich fahr 10'000 Kilometer im Jahr, ich bin total fit.“ „Das beweist gar nichts.“

Auf einmal die Sorge, dass es mich tatsächlich dahinraffen könnte – ich habe ja bislang ausschließlich mit Wein und Meeresfrüchten gedopt

Na ja, ich habe nicht wirklich damit gerechnet, dass sie die Sache freiwillig macht. Ich muss sie also, nolens volens, an den besagten Wunsch erinnern. „Wie gemein, dass du damit kommst“, schimpft sie und setzt leiser hinzu: „Das ist Erpressung.“

Das wäre also geschafft. Nur habe ich auf einmal die Sorge, dass es mich tatsächlich dahinraffen könnte – ich habe ja bislang ausschließlich mit Wein und Meeresfrüchten gedopt. Ein Schlaganfall ist

eine üble Angelegenheit, man kriegt zwar noch das Glas zum Mund, aber womöglich funktioniert der Mund auch bloß noch häfflig. Interessanterweise ist es tags darauf Frau Doktor, die mich beruhigt, nachdem ich eine Stunde ihren Praxis-Home-trainer malträtiert habe, ohne dass mein Herz etwas anderes als eine beinahe schon langweilig ebenmäßige Kurve auf dem Papierband hinterließ. „Sportlerherz“, sagt sie. Als sie per Ultraschall meine Halsschlagadern mustert, murmelt sie: „Na gut, das sind Highways ... Ich glaube, wir können's riskieren, aber du bist ein Schuft, dass du mich dazu nötigst.“

Der Schuft lässt sich belehren, dass es wenig hülfe, die Bildung roter Blutkörperchen mit Epo zu stimulieren, wenn das Blut nicht genug Eisen führt. Mehr Eisen heißt: mehr Sauerstoff. Also mehr Kraft. Mein Eisenstoffwechsel bedarf einer gewissen Nachhilfe, und schon hänge ich am Tropf. Im Abstand von je zwei Tagen gibt's die Spritzen. Drei Stück. Die erste intravenös, die beiden folgenden subkutan. In den Bauch. Könnte ich auch selber machen, sagt Frau Doktor. Die Profis machen es selber. Ich fühle mich schon am Tag nach der ersten Dosis exzessiv munter, wie nach einer Schlafkur. Geistig anregend scheint das Zeug zumindest zu wirken. Kann aber auch Einbildung sein – was sind schon drei Spritzen?

Der eher muskuläre Test ereignet sich an einem Sonntag im Juli. Für den Fall, dass ich kollabiere und per Taxi nach München zurückmuß, habe ich 200 Euro eingesteckt. Ich fahre bis Starnberg und umrunde den gleichnamigen See zuerst auf der Ostseite, eine Strecke, die ich oft radle, aber nie zuvor so schnell wie heute. Mag sein, weil ich so aufgedreht bin. Aber etwas

ist anders. Der Puls ist vier, fünf Schläge niedriger als sonst. Die Beine laufen wunderbar rund. Gut, ich habe sie massieren lassen, dann geht es immer besser. Warten wir die nächsten 50 Kilometer ab.

Auf der anderen Seeseite nähere ich mich einem zügigen Pedaleur, der ebenfalls in Richtung Andechs abbiegt. Es geht

Es fühlt sich mühelos an. Schnell ist der andere hinter mir verschwunden. Sollte ich jetzt ein schlechtes Gewissen haben?

nun ein Stück bergauf, ich fühle mich blendend und überhole ihn. Aber als ich unter der Achsel durchschaue, ist er direkt hinter mir. Ob der Kerl auch dopt? Ich gehe aus dem Sattel und nehme den restlichen Anstieg im Sprint. Es fühlt sich merkwürdig mühelos an. Schnell ist der andere hinter mir verschwunden. Sollte ich jetzt ein schlechtes Gewissen haben?

Als Nächstes umrunde ich den Ammersee. An die 150 Kilometer halte ich den für einen Alleinfahrer in hügeliger Landschaft recht akzeptablen Schnitt von 30 Stundenkilometern, dann stellt sich der gute alte Übersäuerungsschmerz in den Oberschenkeln ein. Ich werde immer langsamer, gönne mir aber noch den Schlenker über Wolfratshausen, um die 200 Kilometer vollzumachen. Auf den Serpentinien am Kloster Schäftlarn dann die ultimative Schmach: Ich werde überholt. Gewiss, das sind die Waden eines Cracks, denen ich nun mit wachsendem Abstand folge, mannhaft mein Leid und vor allem mein Keuchen unterdrückend, aber eine Schmach bleibt es doch.

Am Ende habe ich dann doch über sieben Stunden gebraucht. Nach dem Duschen döse ich daheim im Sessel sofort weg. Ich müßte wohl noch mal zur Epo-Fee. Aber ich habe ja keinen Wunsch mehr offen ...

*Klonovsky ist Autor des Buches „Kleine Philosophie der Passion Radfahren“ (dtv), das inzwischen in fünfter Auflage vorliegt